

ZEITZEUGEN

MITTEILUNGSBLATT DER ZEITZEUGENBÖRSE HAMBURG

30 Jahre Wiedervereinigung – Zeitzeugen blicken zurück

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

„Ja, ist es wirklich schon wieder so lange her?“ Ja, tatsächlich: Es sind inzwischen 30 Jahre vergangen, seit das damals so Unglaubliche über Nacht möglich wurde. „Die Mauer“, wie die innerdeutsche Grenze vor allem aufgrund ihrer im geteilten Berlin sichtbaren Optik umgangssprachlich genannt wurde, war „gefallen“.

Wir mussten umdenken. Unsere durch die Einflüsterung des Kalten Krieges geprägten Vorstellungen vom anderen Teil Deutschlands standen auf dem Prüfstand. In der Bun-

desrepublik wurde die DDR von der Springer-Presse beispielsweise in Anführungszeichen geschrieben, um ihre Existenzberechtigung zu relativieren.

Gegen „die imperialistischen Bestrebungen“ der BRD meinte sich hingegen die DDR-Seite wappnen zu müssen. Die nachfolgenden Sichtweisen unserer Zeitzeugen spiegeln immer den eigenen Betrachtungswinkel zu „Ost“ und „West“ wieder.

Und sind somit hundert Prozent authentisch. Viel Spaß beim Lesen!

Ihre Redaktion

Beethoven und die deutsche Einheit (1986 - heute)

Ich habe keine Erinnerung an den 3. Oktober 1990. Aber ich mache mir Gedanken zum 3. Oktober 2020.

Vorschau: Am 3. Oktober werden Daniel Barenboim und die Staatskapelle Berlin Beethoven spielen. Der muss immer erhalten, wenn es feierlich sein soll. Wie einfallslos. Ich will auch kein Bürgerfest. Weil mir Fressmeilen mit dazwischen hippenden Bands und Buden mit Freundschaftsarmbändern gehörig auf den Geist gehen. Und weil gerade viele Menschen in Ost und West wegen Corona um ihre materielle und mentale Existenz kämpfen und wohl ganz andere Sorgen haben.

Rückblick Sommer 1986: Das erste Mal besuchte ich noch zu DDR-Zeiten meine Cousine nebst Mann und Kindern. Es war eine intensive Woche voller Gespräche, Besuche, Begegnungen. Bei 30 Grad im Schatten fuhren wir über Land, bis in die frühen Morgenstunden saßen wir auf der Terrasse und hielten uns mit starkem Kaffee wach, weil wir gar nicht aufhören konnten, uns gegenseitig unsere Geschichten zu erzählen. So etwas bleibt.

1990: Ich habe mich für meine Verwandten in Dresden gefreut. Endlich keine Stasi-Bespitzelung mehr, kein Abhör-Knattern im Telefon, keine Wachhunde unter dem Zug an den Grenzübergängen. Aber etwas bemerkte ich. Die Beziehungen veränderten sich. Kurz nach der Wiedervereinigung gab es keine Briefe mehr an meine Mutter, die über Jahrzehnte

einmal im Monat an mehrere Familien Pakete schickte. Na, danke schön auch.

Mein zweiter Besuch im Sommer 1994 endete mit einer spürbaren Entfremdung auf beiden Seiten.

August 2020: Die Weltlage und unsere eigene im Land wären gute Möglichkeiten gewesen, es dieses Jahr einmal anders zu machen. Ohne große Ansprachen, ohne Beethoven. Kleine stille Plätze, wo Menschen sich ihre Geschichten erzählen. Oder einfach um Frieden bitten. So, wie ich es gerade bei uns auf dem Dorfplatz erleben durfte. Eine Frau begann zu singen. Einen bekannten Choral und dann das Volkslied von den freien Gedanken. Viele Menschen blieben mit ihren Einkaufsbeuteln stehen und begannen, mitzusingen. Wir auch. Plötzlich lag etwas anderes in der Luft. Ruhe, Begegnung mit den Augen über die Masken hinweg.

Ich hatte damals 1990 gehofft, dass Ost und West es schaffen, etwas Besseres zu kreieren. Leisere Töne zu finden. Aber wieder einmal nahmen die skrupellosen Macher das Steuer in die Hand. Westdeutsche benahmen sich wie Kolonialisten und ostdeutsche Betonköpfe glaubten weiterhin an den Sieg des Proletariats. Kluge und weitsichtige Mahner in beiden Teilen der neuen vereinten Republik wurden ausgelacht und ausgegrenzt. Das Westgeld lockte und sollte nach kurzem bösen Erwachen vielen die Existenz und den Lebensmut kosten.

Und wo stehen wir heute nach 30 Jahren? Ich weiß es ehrlich gesagt nicht. Ich hoffe auf die Klugen, die

Besonnenen, die Unbestechlichen und Unbeirraren.

Astrid Wörn

Begrüßung „nach Art der DDR“ (1988)

Als Fachvertreter für Konstruktion und Festigkeit von Schiffen im Institut für Schiffbau der Universität Hamburg nahm ich an einer Reihe internationaler Tagungen in der DDR teil. Die meisten fanden in der Sektion Schiffbau der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock statt. Im September 1988 trug ich aber auch gemeinsam mit einem Kollegen der TU Hamburg-Harburg an der Hochschule Wismar vor.

Am Ende der Tagung gab es einen gemeinsamen Abend der Teilnehmenden. Er fand in der Klützer Mühle, einem außerhalb Wismars gelegenen Lokal, statt. Zu Beginn stand man beisammen und der Tagungsleiter begrüßte die Anwesenden. Diese Begrüßungen erfolgten stets in derselben Reihenfolge.

Als erstes wurden die Freunde aus der SU begrüßt. Es folgten die Gäste aus den sozialistischen Bruderstaaten und schließlich die aus dem westlichen Ausland. Die Aufzählung der Länder endete mit der in leicht abschätzigem Unterton vorgetragenen Nennung: „...und der BRD.“

Ich war bis dahin bei meinen Aufenthalten in der DDR stets bemüht gewesen, mich politisch neutral zu verhalten. Hier aber entfuhr mir spontan die Äußerung, es sei doch bedauerlich, als Deutscher in

Deutschland wie ein Ausländer begrüßt zu werden. Es folgte ein längeres betretenes Schweigen um mich herum. Schließlich hielt man es jedoch offenbar für das Beste, meine höchst unpassende Bemerkung einfach zu ignorieren.

Später am Abend stand ich mit einem Wismarer Kollegen und seiner Frau vor dem Lokal. Wie bei Mühlen üblich steht auch die Klützer Mühle auf einem Hügel. In der Ferne konnte man das in Travemünde in der Nähe des Hafens liegende Hochhaus erkennen und der Frau meines Kollegen entfuhr die resignierte Bemerkung, nach dorthin werde sie wohl nie kommen.

Offenbar war ich an diesem Abend zu spontanen Äußerungen aufgelegt. So antwortete ich ihr, dies würde doch eines Tages möglich sein und fügte hinzu, meine Frau und ich würden sie und ihren Mann dann zu uns einladen und gemeinsam die Hamburger Oper besuchen.

Wie konnte ich damals wissen, dass dies ein Jahr später mit der Wende möglich wurde? So machten wir Anfang des Jahres 1990 mein Versprechen wahr, luden das Ehepaar ein und sahen in der Hamburger Staatsoper gemeinsam den "Fliegenden Holländer".

Hansjörg Petershagen

Eine Liebe zwischen West- und Ost-Berlin (1964)

Ich habe im Sommer 1964 in West-Berlin Jura studiert. Die Stadt war seit dem 13. August 1961 durch den Mauerbau total geteilt. Einen Übergang zwischen West- und Ost-Berlin gab es für die Offiziellen der immer noch für Gesamt-Berlin letztlich staatsrechtlich verantwortlichen Alliierten und sonstige privilegierte Personen am Checkpoint Charlie. Zwei oder drei andere Durchgangsstellen konnten per Auto von Ost nach West und andersherum durch die durch einen streng bewachten Schlagbaum unterbrochene Mauer durchfahren werden.

Aber für die „Normal-Bürger“ gab es von Ost nach West überhaupt keinen Übergang, die Mauer war strengstens durch Volkspolizisten mit Maschinengewehren bewacht, und auf der Ost-Berliner Seite gab es einen mehrere Meter breiten Streifen vor der gesamten Länge der Mauer. Dort fand kein Verkehr statt, nichts wuchs und es bestand völlig freie Sicht auf etwa sich der Mauer Nähernde – der sogenannte „Todesstreifen“.

Bürger*innen aus der Bundesrepublik und West-Berlin konnten nach Ost-Berlin über den Bahnhof Friedrichstraße einreisen. Dies war und ist innerhalb des Berliner Verkehrsnetzes ein Bahnhof für Fern-, S- und U-Bahn in Berlin-Mitte (in Ost-Berlin). Er stammt aus der Zeit der Weimarer Republik und dem „Dritten Reich“ – also der Zusammengehörigkeit Berlins. Bahnen mussten von West-Berlin durch Ost-Berlin fahren, um

den Bahnhof Friedrichstraße zu erreichen. Sämtliche S- und U-Bahnhöfe waren im Ostteil total abgeriegelt, unbeleuchtet und mit Volkspolizei-Wachpersonal mit Gewehren bestückt. Sie sollten dafür sorgen, dass keine Ost-Berliner Bürger*innen sich auf den Bahnhof schleichen und auf die langsam dort ohne Halt durchrollenden Züge aufspringen konnten. Ein gespenstischer Übergang von West nach Ost!

Auf dem Bahnhof Friedrichstraße konnte man aussteigen. Die Ost-Berliner*innen durften aber natürlich auf diesen Ankunftsbahnsteigen nicht in die Züge einsteigen. In jedem Wagen des anhaltenden Zuges herrschte strengste Bewachung. Wenn man einen „triftigen“ Grund zur (weiteren) „Einreise“ nach Ost-Berlin hatte, konnte man mittels eines dort ausgestellten „Passierscheines“ nach Ost-Berlin „einreisen“.

„Triftige“ Gründe waren ein Arbeitsplatz oder Verwandte, die pflegerisch betreut werden mussten. Die Halle, in der man sich dann mit seinen Verwandten aus Ost-Berlin treffen konnte, wurde im Sprachgebrauch wegen der regelmäßig auftretenden emotionalen Ausbrüche als „Tränenpalast“ bezeichnet. Der Passierschein galt dann bis abends 24.00 Uhr.

Da ich keinen triftigen Grund zum Aufenthalt hatte, habe ich also Ost-Berlin zunächst nicht besuchen können.

Im Mai 1964 fand in Ost-Berlin das Deutschlandtreffen der Jugend statt,

zu dem die DDR jugendliche Sportler aus aller Welt – quasi im Vorgriff auf die Olympischen Sommerspiele im Oktober 1964 in Tokio – eingeladen hatte. Und da fanden es die Oberen der DDR eine weltweit gut ankommende Geste, über die Dauer dieser Festspiele auch West-Berliner und sonstige BRD-Bürger*innen die Einreise nach Ost-Berlin zu erlauben.

Wir konnten also für einige Tage ohne Grund Passierscheine auf dem Bahnhof Friedrichstraße – jeweils für einen Tag – erwerben. Davon habe ich Gebrauch gemacht und bin mit einem Studienfreund nach Ost-Berlin gefahren und habe dort auf der Straße Unter den Linden und an der Museums-Insel ein volksfestartiges Treffen von Menschen aus aller Welt erlebt.

Nachmittags haben wir an der Straße Prenzlauer Berg einen Freund meines Studienfreundes besucht, beide kannten sich bereits aus Zeiten vor dem Mauerbau, als also noch Kontakt zwischen Ost und West stattfinden konnte, der durch den Mauerbau abrupt abgebrochen war. Durch das Jugendtreffen war die Kontaktaufnahme von West nach Ost, aber nicht umgekehrt, wieder möglich.

Bei dem Freund am Prenzlauer Berg trafen wir zwei junge Damen, und in eine von denen habe ich mich noch am gleichen Tage verliebt, und sie sich auch in mich. Wir trafen uns in den nächsten Wochen während der Passierschein-erleichterten Zeit häufig in der Zeit bis jeweils 24.00 Uhr.

Zweimal bin ich nachts zu spät zum Bahnhof zurückgekommen. Dies hatte die „Strafe“ zur Folge, dass ich den Bahnhof Friedrichstraße fegen musste – zusammen mit anderen, die ebenfalls zu spät gekommen waren – und danach auf einer Bank im Bahnhof schlafen durfte, um dann am nächsten Morgen um 7.00 Uhr wieder einen neuen Passierschein zu erhalten.



Da es zwischen Ost- und West-Berlin keinen Telefonkontakt oder sonstige Kommunikationsmittel gab, haben wir uns immer bei einem Treffen für das nächste Mal verabredet.

Nachdem das Deutschlandtreffen der Jugend beendet war, gab es keine Passierscheine ohne triftigen Grund mehr. Wir wollten aber unsere Beziehung noch nicht beenden. Deswegen haben wir uns als triftigen Grund überlegt, dass ich eine Tante in Ost-Berlin habe, die ich betreuen müsse. Dieser Grund ist in den kommenden Wochen erfreulicherweise nie hinterfragt worden. Kann man sich heutzutage in digital überwachbarer Zeit überhaupt nicht mehr vorstellen.

Aber einmal bin ich wieder nach 24.00 Uhr zum Bahnhof Friedrich-

straße zurückgekommen.

Die Bahnhofs-Fege-Bestrafung gab es nun aber nicht mehr (sie war wohl eine Ausnahme wegen des Jugendtreffens); sondern nun musste ich auf eine Vernehmung durch eine Volkspolizei-Mitarbeiterin warten und wurde über 3 Stunden eingesperrt. Ich hatte schlotternde Angst, was die wohl fragen und was mit mir passieren würde, da ich doch tatsächlich keinen triftigen Grund für die Passierscheine und schon gar nicht für die nächtliche Verspätung angeben konnte. Liebe gilt in solchen Zusammenhängen ja nicht als triftiger Grund. Ich wollte aber natürlich auf keinen Fall meine Freundin verraten, die vielleicht wegen West-Kontakt in erhebliche Schwierigkeiten gekommen wäre.

Wie durch ein Wunder hat mir die Dame von der Volkspolizei die Geschichte mit der Tante geglaubt und keine weiteren Nachforschungen angestellt. Oder sie hat mir nicht geglaubt und mich einfach laufen lassen; jedenfalls hatte es mit einer Geldstrafe von 100 DM sein Bewenden. Und ich habe für die folgenden Tage oder Wochen kein Einreise-Verbot erhalten, so dass ich also am nächsten Morgen wieder „passieren“ konnte.

Unsere gemeinsame Zeit endete Ende August 1964, weil meine Freundin ihre Ausbildung in Ost-Berlin beendet hatte und nun eine Stellung antreten musste. Sie hat mir gesagt, dass diese Arbeitsstelle und somit ihr neuer Wohnort in Waren sei; aber ich hatte keinerlei Vorstellung davon, wo das wohl liegt. Auch als sie mir sagte, das sei etwa auf der

Hälfte zwischen Berlin und Rostock, sagte mir das nichts, da ich über die Geographie in der DDR deutlich weniger Vorstellung hatte als hinsichtlich westeuropäischer Länder; so weit waren wir schon durch die westlich orientierte Schulbildung in der BRD voneinander entfernt. Dies war eine Folge des unsere Schulzeit beherrschenden „Eisernen Vorhangs“.

Natürlich haben wir damals eingehend darüber gesprochen, wie wir zusammenbleiben könnten, aber wir sahen keine Lösung, die politischen Grenzen zu überwinden. Das hätte wohl mehr heroischen Mut erfordert, den wir beide nicht hatten. Umso mehr bewundere ich heute die Demonstrant*innen gegen ihre Regierung in autoritär beherrschten Staaten.

So haben wir nach einigen Briefwechseln den Kontakt abgebrochen und uns gegenseitig eine wunderbare Zukunft gewünscht. Unser letzter Briefwechsel handelte dann Ende 1965 von unserer jeweiligen Verlobung.

1993 wollte die damalige Ost-Berliner Freundin nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten den Kontakt mit mir wieder aufnehmen. Sie hatte die Idee, ich könne vielleicht Rechtsanwalt geworden sein. Durch intensives Durcharbeiten von Rechtsanwalts-Verzeichnissen und mehreren Anrufen bei „falschen“ Adressen hat sie den Kontakt zu mir tatsächlich auch hergestellt.

Wir haben uns also durch die Wiedervereinigung 1990 wiedergefunden und bleiben seitdem bis heute freundschaftlich verbunden.

Rolf Schultz-Süchting

Hingefahren und wieder „rüber gemacht“ (1956)

Viele Menschen im Osten verließen die DDR und flohen in den Westen. Sie hatten „rüber gemacht“ hieß es in der DDR. Solange es noch keine Mauer gab, war das ja auch kein Problem. Aber es gab auch Menschen in Westdeutschland, die in den zertrümmerten Städten lebten und im Osten bessere Lebensverhältnisse vermuteten. Vor allem vor der Währungsreform war die Verpflegungslage besser, dachten viele und fuhren in die DDR.

1956 gab es im Hamburger Osten noch viele Trümmer. Ich war verheiratet und wir hatten einen einjährigen Sohn. Weil ich 5 Jahre in der Gefangenschaft gewesen war, bekam ich einen LAG (Lastenausgleichsgesetz)-Schein. Auch die nötigen 81 Punkte hatte ich, aber wir bekamen keine Wohnung und lebten zur Untermiete. Mein Onkel war ein Hamburger Kapitän, er bekam kein Schiff und nahm ein Angebot aus der DDR an.

Nun leitete er in Rostock eine Fischfangflotte. Uns schrieb er, dass wir kommen sollten. Er würde uns Arbeit und Wohnung besorgen. Meine Frau warnte mich, hätte ich nur auf sie gehört! Aber wir fuhren in die DDR.

Nach Rostock durften wir nicht und wurden in die Lausitz zum Braunkohleabbau geschickt. Ich arbeitete im Tagebau, meine Frau wurde Sekretärin in der Verwaltung. Wir hatten viele Freunde, aber auch mächtigen Ärger. Diskutieren war unmöglich. „Mir sin nich im gabdalistischen Westen, Golesche Lucks“, hieß es oft. Ich gab an, dass meine Mutter sehr krank sei (stimmte nicht) und bekam eine Genehmigung, für eine Woche nach Hamburg zu fahren. Das taten wir und blieben dann im schönen Hamburg. In der DDR hieß es daraufhin: „Lucks hat rüber gemacht!“.

Günter Lucks

Grenzübergang mit Druckerzeugnissen (1980)

1980, unser Sohn war 10 Jahre alt und begeisterter Modellbahner, wollten wir meine Oma in Ostberlin besuchen und zwar spontan mit einem Tagespässerschein ohne langwierige Anmeldung. Wir schrieben, wann wir kommen würden. Schlafen konnten wir bei meinem Cousin in Berlin-Neukölln, also im Westteil der Stadt. Wir flogen früh morgens mit der Fluggesellschaft PanAm nach Tem-

pelhof, brachten schnell unsere Sachen in unser Quartier und dann ging es mit der Bahn zum Grenzübergang Friedrichstraße.

Was hatten wir dabei. Im DDR-Verständnis „Luxusgüter“ – Südf Früchte, Kaffee, Schokolade usw.. Ich glaube, wir mussten es deklarieren, d.h. alles aufschreiben, und es durfte nur dem persönlichen Bedarf der Gastgeber dienen.

Wie bereits gesagt, unser Sohn war Modellbahner. Die DDR hatte eine Spielwarenindustrie mit teilweise sehr guten Modellen, die es in dem Land nicht oft, nicht überall und manchmal gar nicht zu kaufen gab. In Berlin-Köpenick gab es einen kleinen freien Modellbahnladen, in dem wir unser Umtauschgeld einlösen wollten. Meine Oma hatte den Inhaber schon „vorgewarnt“, denn sie war Stammkundin. Bei uns in der Bundesrepublik gab es diese Teile in den Fachgeschäften zu kaufen. Die Kataloge der einzelnen Anbieter wie Fleischmann, Märklin, Trix, Roco und wie sie sonst noch hießen, gehörten zum Standard in der Auslage. Auch der vom DDR-Unternehmen „VEB Piko“ in Sonneberg, der Importeur war die Firma Schreiber. Dieser Katalog, natürlich in Farbe, lag zuunterst in unserer Tasche.

Bei Tageslicht betraten wir den Bahnhof an der Einreiseseite. Den Wegweisern folgend, gingen wir durch ein unterirdisches Labyrinth. Irgendwo musste ein Formular mit warum, wieso, weshalb ausgefüllt werden. Irgendwie gab es Verständigungsprobleme mit der Staatsangehörigkeit. Deutsch BRD, Bundesrepublik Deutschland, irgendetwas war immer falsch.

Endlich kamen wir in den Abfertigungsraum. Ein langer, nach beiden Seiten abgeteilter Gang, führte uns zum Abfertigungs- und Kontrollschalter. Meine Güte, unten Spiegel, oben auch und zwei weitere Grenzer außerhalb der „Bude“. Nach gründlicher Musterung „durften“ wir weitergehen, um gleich danach von einer

nicht sehr freundlich aussehenden Grenzkontrolleurin in Empfang genommen zu werden.

Zuerst die Frage (stark sächsisch gefärbt) nach Druckerzeugnissen, die von mir mit nein beantwortet wurde. Wir wurden aufgefordert, die Tasche zu öffnen und mussten alles auspacken, zuunterst lag der Eisenbahnkatalog. Oje, da hatte die Dame ja etwas in der Hand was wir nicht angegeben hatten. Sie fing an zu blättern, Seite für Seite, immer langsamer werdend. Das brauchte seine Zeit. Innerlich wäre ich vor Lachen bald geplatzt, da ich ahnte, was kam. Auf der Rückseite dann die Erlösung als sie las: VEB Spielwaren Piko Sonneberg, gedruckt in GDR. Das Gesicht hellte sich auf, blieb aber verkrampft. Mit den Worten: „Das ist ja von uns“, gab sie das Heft zurück, wünschte einen guten Tag und brachte uns schnell, sehr schnell zum Ausgang.

Eigentlich tat mir die Frau leid. Die schönsten Eisenbahnmodelle im Katalog (den es in der DDR nicht gab) und die Fahrzeuge aus der eigenen Produktion, kaum zu bekommen, da für den Export in den Westen - nicht einmal als Zweite-Wahl-Artikel. Das musste schon traurig oder wütend machen.

Diese Begebenheit macht uns heute noch nachdenklich, jedoch mit einem Lächeln. Mulmig war uns damals trotzdem. Angstgeruch lag in der Luft. Auf dem Bahnsteig der S-Bahn löste sich die Beklemmung langsam, sodass wir dann doch fröhlich am Ziel ankamen.

Harald Schmidt

„Die Mauer ist auf“

(1982)

Anlässlich des 30-jährigen Jahrestages der Wiedervereinigung meine Erinnerungen an diesen geschichtlichen Donnerstag, den 3. November 1989.

Ich war freier Mitarbeiter beim öffentlich-rechtlichen Fernsehsender ZDF. An diesem Donnerstag wurde die monatlich stattfindende Sendung „Der Große Preis“ live aus der Außenstelle Berlin des Senders ausgestrahlt.

Die Aftershowparty fand nach der Sendung mit fast allen Mitarbeiter*innen in einem Restaurant in einer Seitenstraße des Kurfürstendamms statt, an der mein Kollege und ich ebenfalls teilnahmen.

In den späten Abendstunden verließen wir diese Lokalität und gingen den Kurfürstendamm vom Adenauerplatz in Richtung Gedächtniskirche.

Auf diesem Weg kam uns über den gesamten Kurfürstendamm wie eine Wand eine Menschenmenge mit wild hupenden Pkw entgegen, die Menschen riefen uns zu: „Die Mauer ist auf, die Mauer ist auf!“.

Mein Kollege und ich sind dann sofort in unser im Europacenter gelegenes Stammlokal gegangen und haben dort eine große Menge Menschen aus Ostberlin angetroffen.

Diese Euphorie bleibt ein Leben lang unvergesslich.

Jürgen Stauff

Das Party-Radio

(1984)

Als die DDR noch „DDR“ war (die Springer-Presse benutzte immer die Schreibweise mit Tüttlern), war ich 1984 im Auftrag meiner Firma auf der Leipziger Frühjahrsmesse. Ich war im Specks Hof untergebracht, gegenüber vom Leipziger Marktplatz, nahe vom weltberühmten „Auerbachs Keller“.

Auf der Messe ging es mir um Bestellungen von Kleinlederwaren wie Geldbörsen und Brieftaschen für meine Firma. Ein Jahr zuvor hatte mich Herr Birkner, seines Zeichens DDR-Koordinator, gefragt, ob ich ihm wohl ein Kofferradio mit zwei Lautsprecher-Boxen mit nach Leipzig bringen könne. Dies Kofferradio hat-

te ich nun im Kofferraum meines Autos dabei. Als ich ihm das auf der Messe sagte, war er hochofrennt, bedeutete mir aber, mit einem Fingerzeig auf den Mund, zu schweigen.

Am frühen Nachmittag bat er mich, seinem Trabi zu folgen. Somit fuhr ich mit meinem BMW 530 ca. 7 bis 8 km hinaus ins unbebaute Land.

In einem durch Wald nicht einsehbaren Geländeteil hielten wir an und ich übergab ihm das Kofferradio. Es handelte sich um ein japanisches Produkt mit Kassettenabspielfach und zwei Lautsprecherboxen, gesamte Lautspielstärke: 160 Watt! Beide Boxen konnten vom Gerät abgenommen und 6 Meter entfernt aufgestellt wer-

den. So hatte man ein ideales Party-Musik-Radio.

Herr Birkner wollte das Radio nicht annehmen, doch ich konnte ihn umstimmen, und so wurde es in seinem Trabi unter einer Decke im Kofferraum versteckt. Daraufhin gab er mir ein kleines Päckchen mit den Worten: „Es handelt sich um eine Taschenuhr, die ich von meinem Großvater geerbt habe.“ Zu Hause habe ich mir die Taschenuhr genauer angesehen. Es war eine Sprungdeckeluhr aus Sachsen, produziert von der legendären Glashütter Manufaktur.

Im selben Jahr war ich zur Herbstmesse abermals in Leipzig, und wiederum traf ich Herrn Birkner. Mit

sichtlicher Freude berichtete er mir, dass er eine tolle Verlobungsparty mit vielen Freunden feiern konnte. Die Musikkassetten mit den Hits von Queen, Freddie Mercury, Joe Cocker und den Beatles hätten für extrem gute Stimmung gesorgt. Eine Hand wäscht die andere, und so verriet er mir, welche Leute bei der Interpelz „Politische“ seien, also Stasi-Informanten.

Nach all den Jahrzehnten habe ich gegenwärtig bei der ehemaligen Birthlerbehörde (heute Roland-Jahn-Behörde) einen Antrag auf Akteneinsicht gestellt, um zu erfahren, was da über mich drinsteht. Bin gespannt!

Manfred Hüllen

Was wird in den Geschichtsbüchern stehen?

(1989 bis heute)

„Im November 1989 war ich tief bewegt von den Ereignissen und weinte vor Freude wie viele andere, als ich die Bilder des Mauerfalls im Fernsehen sah. Bald strömten die Bewohner der ehemaligen DDR auch nach Hamburg, um sich ihr Begrüßungsgeld abzuholen. In der Mönckebergstraße schenkte ich einem Jungen 20 Mark und ein paar Matchbox-Autos. Aufgeregt lief er weiter, ohne sich zu bedanken.

An der Schule in Altona, wo ich arbeitete, wurde gefragt, wer bereit sei, eine junge DDR-Lehrerin während einer Weiterbildung für zwei Wochen aufzunehmen. Ich bewarb mich und freute mich auf einen Ge-

dankenaustausch.

Zu mir kam eine etwa 20-Jährige mit einem Plüschteddybär und einem großen Kosmetikkoffer. Als ich ihr das Zimmer mit zwei Betten im Souterrain meines Hauses zeigte, sagte sie: „Hätte ich das gewusst, hätte ich meinen Freund mitgebracht.“ Ich hatte ihr einen Quelle-Katalog hingelegt, vielleicht wollte sie sich etwas aussuchen. Sie kreuzte etwa 20 Dinge an, die sie gern gehabt hätte. Doch das alles hätte ich gar nicht bezahlen können.

Leider kam es zwischen uns zu keinem Austausch. Als sie sich verabschiedete, bemerkte sie schnippisch: „Meine Freundin hatte auch das

Pech, bei so einer Alten unterzukommen.“ Ernüchtert fragte ich mich, welch Geistes Kind sie war.

Insgesamt bin ich froh und glücklich darüber, dass es die DDR nicht mehr gibt. Ich wurde ja dort auch politisch drangsaliert, durfte kein Abitur machen. Die britische Premierministerin Thatcher war jedoch gegen die Wiedervereinigung und befürchtete, Deutschland könne wieder zu groß werden.

Nach der Wende reisten die DDR-Bürger*innen viel und lernten den Westen kennen, doch nur wenige West-Deutsche interessierten sich für den Osten des Landes. Von *Besser-Wessis* und *Jammer-Ossis* war die Rede. Allerdings hatten die Ossis auch manchen Grund, das zu sagen, denn viele von ihnen spürten bald nach der Wiedervereinigung Ernüchterung. In der DDR hatte es durchaus florierende Betriebe gegeben, die hätten erhalten werden können. Doch die hat die Treuhand dann für eine Mark an Ausländer verditscht, die sie verkommen ließen.

Es gab keine Arbeitslosigkeit in der DDR, sie wurde als persönliche Niederlage empfunden. Auch viele Berufe, die es im Westen gab, existierten im Osten nicht. Ost-Ausbildungen wurden drüben nicht anerkannt, so dass man nochmals auf die Schulbank musste. Aber immerhin die Wohnungen im Osten waren bezahlbar, wenn auch in schlechtem Zustand.

Die ganze Umstellung war für die Ostdeutschen Wahnsinn! Wo waren die blühenden Landschaften, die Helmut Kohl versprochen hatte?

In Meck-Pomm und vielen anderen

ostdeutschen Regionen leben inzwischen vorwiegend alte Menschen. Die meisten jungen sind im Westen, weil es bis heute deutliche Lohnunterschiede gibt.

Die Stadt Halle ist mir düster und schmutzig in Erinnerung. Stieg man damals dort aus dem Zug, verschlug einem die schlechte Luft den Atem, und man bekam sofort Staubpartikel in die Augen.

Nach dem Krieg mussten wir unsere Wohnung mit Ostflüchtlingen und Angehörigen der russischen Besatzungsmacht teilen. Letztere hatten mitten in einem weiß tapezierten Zimmer eine Kohlenkiste ausgekippt. Einmal musste meine Mutter, so hungrig sie auch war, eine Buttercremetorte für sie garnieren, unter deren strengen Augen, dass auch ja nicht davon genascht wurde. Nach der Wende wollte ich die Stätte meiner Kindheit wiedersehen, also fuhr ich erstmals seit den 80er Jahren wieder nach Halle. Ich hatte Gelegenheit, unsere ehemalige Wohnung zu besichtigen, die inzwischen sehr aufgewertet war durch einen Südbalkon und eine neue Terrasse.

Die Treffen unseres Abiturjahrgangs 1950 konnten nach der Wende endlich ohne bürokratische Hürden vonseiten der DDR-Führung stattfinden, so dass auch andere Gesprächsthemen möglich waren. Ein Mitschüler etwa berichtete, dass er von einer westlichen Baufirma um 40.000 D-Mark betrogen worden war. Ich verband die Klassentreffen gleich mit Reisen durch die neuen Bundesländer an bedeutende Orte wie Weimar, die Sächsische Schweiz und die Wartburg.

Ich bin neugierig, wie die Wiedervereinigung künftig in den Geschichtsbüchern dargestellt wird. Das persönliche Empfinden, die Gefühle der Menschen und das, was wir als Zeitzeugen vermitteln möchten, wird wohl kaum darin zum Ausdruck kommen.

Edeltraud Jensen,

Protokoll:

Corinna Feierabend

Edeltraud Jensen (geb. 1932) lebte während ihrer Kindheit und Jugend in Halle. Als junge Frau ging sie nach West-Berlin, wo sie ihr Abitur nachholte. Von 1972 bis 1992 war sie Lehrerin in Altona.

Auszug eines Briefwechsels

(1990)

Wir veröffentlichen hier den Brief einer DDR-Bürgerin, einer guten Bekannten von Waltraud Pleß. Die Schreiberin ist inzwischen verstorben. Der Brief beschreibt die Stimmungslage zwischen Verunsicherung und Optimismus im Februar 1990. Ein sehr authentisches Dokument.

Die Redaktion

„Meine liebe Waltraud!

Auf den Tag genau – im Dezember 89 – ist dein ausführlicher Brief datiert, den ich nun beantworten möchte.

Was bewegt uns in den jetzigen Tagen mehr als die bevorstehenden Veränderungen? Auch ich bin sehr, sehr froh, dies alles miterleben zu können, sich frei äußern und Erleichterung zu verspüren. Darin vermischt ist natürlich auch eine große Besorgnis, kaum jemand weiß, wie lange er noch seinen Arbeitsplatz behält.

Vor derartigen, existenzbedrohenden Fragen standen wir noch nie, das ist eine neue Situation, mit der wir leben müssen. Das bringt depressive Stimmungen, weil das erste, in dieser

Richtung verabschiedete Gesetz wenig berauschend ist. Max. 500,- M Unterstützung bei Arbeitslosigkeit.

Was, wann und wie wird die Währungsunion* verlaufen, wie verhält man sich vorbereitend dazu? Viele Menschen borgen sich Geld zusammen, zahlen ihre Baukredite ab, andere schaufeln ihr Geld auf alle möglichen Konten, die sie haben, weil davon gesprochen wird, nur ein geringer Teil wird 1:1 zu tauschen sein, der Rest wird entweder auf Eis gelegt oder ist abzuschreiben.

Unter Beachtung dieser möglichen Variante überlege ich, was meinem Auto passieren soll, denn es stellte bislang einen Wert dar. Anschaffungspreis 22 TM + 14TM Reparaturen und Erneuerungsaufwendungen. Wenn ich Glück habe, kann ich es jetzt noch gut verkaufen, etwa für 18TM (das waren die gängigen Preise) und was kommt danach? Entwertung des Geldes und kein Auto. Es ist schon eine verrückte Zeit, aber es kann nur schöner werden, das wirkliche Leben beginnt erst jetzt, denke ich.

* Die Währungsunion kam am 1.7.1990

Vor ein paar Tagen erzählte mir ein Nachbar, er ist Hausobmann, dass im Sommer die Stasi bei ihm war und sich nach uns erkundigte. Allein stehend und jährliche Ungarn-Reisen, das war schon sehr verdächtig. Diese



Schnüffelei hat hoffentlich ein Ende. Es wird behauptet, dass sich höhere Offiziere dieser „Gilde“ noch im Untergrund bewegen, mich überkommt ein Schauer, wenn ich nur daran denke.

[...]

Und mein Sohn studiert in einer Richtung, die er selbst wählen konnte. Nun sag selbst, da noch zu klagen wäre total aus der Luft gegriffen. Außerdem kann ich das, ich muss schon schreiben – Gemeckere – der Leute nicht mehr hören, es ist nicht gerecht.

Natürlich gibt es auch sehr, sehr viele Ungereimtheiten und offensichtliche Machenschaften, bei denen die Ex-DDRler über den Tisch gezogen wurden. Habe z.B. eine Mandantin, sie hat ihr Haus – eines der schönsten mitten in der Stadt – zurückerhalten, die total übers Ohr gehauen wurde. Der Kaufpreis beträgt lt. Vertrag 500 TDM, ihr wurde eingeredet, das Haus sei verwahrlost

und in keinem guten Zustand. In Wirklichkeit ist es aber 2-3 Mio M wert, leider ist der Vertrag schon rechtswirksam geworden.

Pausenlos könnte ich dir darüber Geschichten erzählen, aber was soll's. In diese neue Welt des Kapitalismus müssen wir uns erst hineinleben, das wird dauern. Unsere jüngeren Leute werden es wohl ordentlicher packen.

Über dein Bild habe ich mich sehr gefreut, auch über den Umstand, dass wir uns nicht aus den Augen verlieren werden. Es gibt so wenig Menschen und ich befürchte, die den ehem. DDR-Bürgern zu-

erkannte Eigenschaft der Solidarität, Selbstlosigkeit usw. geht auch langsam flöten. Das Thema Geld greift ein in alle Schichten.

Sogar die Rentner diskutieren wie die Weltmeister. Vielleicht liegt es auch an der großen Unzufriedenheit, die sich allgemein breitmacht. Man kann es schlichtweg als Enttäuschung bezeichnen. Enttäuschung gibt es m. E. aber immer nur dann, wenn die Vorstellungen zu hochgeschraubt werden. [...]

Meine Freundin hat in der DDR ein recht privilegiertes Leben führen können – ohne „angepasst“ zu sein. Sie hat durch die Wende ihre Uni-Festanstellung verloren und ist von Wessis richtig reingelegt worden. Irgendwo taucht noch der Satz auf: Wenn das alles mir und anderen passieren musste für die Freiheit und mein Sohn studieren darf, was er möchte, dann ist es das wert.

Bereitgestellt von Waltraud Pleß

Mein unbekanntes deutsches Land (1945 bis heute)

Februar 1945. Wir Jungs, so um die 14 Jahre alt, befinden uns, aus Harburg „kinderlandverschickt“, in einem KLV-Lager in Jaroměř (Jermer bei Königgrätz) im heutigen Tschechien. Täglich sehen wir die Flüchtlingstrecks aus dem einstigen Ostpreußen an der Schule vorbeiziehen. Der Unterricht interessiert uns kaum noch; uns beseelt der Wunsch zu helfen, irgendwie. Aber das schaffen nur die größeren 16-jährigen Schüler aus unserem Lager.

August 1945. Der Krieg ist vorbei, wir Kinder sind endlich zu Hause in Harburg angelangt. Erst langsam wächst das Bewusstsein dafür, welche Gebiete Deutschland durch den Krieg verloren hat: Ostpreußen, Oberschlesien, Niederschlesien, Pommern, Danzig.

7. Oktober 1949: Gründung der DDR (Bundesrepublik: 23. Mai 1949). Mitteldeutschland schottet sich fortan mehr und mehr ab. Ich erinnere mich an den Geburtsort meiner Mutter: Magdeburg-Buckau. Eine andere Beziehung zur DDR gab es nicht, hatten wir nicht. Um die Weihnachtszeit in den 50er Jahren wurden Kerzen ins Fenster gestellt „für unsere Brüder und Schwestern in der Zone“. Der Aufforderung „Dein Päckchen nach drüben“ sind meine Eltern gefolgt mit einer Partnerschaft zu einer Familie in der DDR, der sie Pakete schickten. Ich weiß nicht, woher sie die Adresse hatten. Von dort, aus der „Zone“ kam als Dank ebenfalls das eine oder andere Paket. Ich erinnere mich an geschnitzte Figuren

aus dem Erzgebirge. Gemäß der Hallstein-Doktrin von 1955 wurde die DDR von der Bundesrepublik nicht anerkannt. Die Springer-Presse schrieb grundsätzlich „DDR“, also mit Tütteln. Die Satirezeitschrift *Pardon* veröffentlichte in einer Ausgabe einen offenen Brief an den Verleger und sprach ihn wie folgt an: Sehr geehrter Herr „Springer“.

17. Juni 1953: Volksaufstand in der DDR.

13. August 1961: Bau der Berliner Mauer. Der Ost-West-Kontrast verschärfte sich. Es herrschte „Kalter Krieg“, und es war verpönt, von der DDR zu sprechen. Man musste immer „die sogenannte DDR“ sagen oder SBZ – sowjetisch besetzte Zone. Ich erinnere mich an die für mich unerträglichen Hass-Kommentare von Gerhard Löwenthal (ganz zu schweigen von dessen Pendant in der DDR: Karl-Eduard von Schnitzler).

9. November 1989: „Tanz auf der Berliner Mauer“ – die Grenze ist offen!

3. Oktober 1990: Deutschland ist wieder vereint. Konrad Adenauer, erster Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, hat diesen Tag nicht mehr erlebt. Ich erinnere mich aber noch an seinen Spruch: „*Unser wichtigstes Ziel ist die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit.*“ Ich gestehe, mich hat diese oft wiederholte Aussage an ein Mantra erinnert. An die Verwirklichung habe ich damals nicht geglaubt.

5. April 2011: Auf einer Kreuzfahrt lernen meine Frau und ich ein

Ehepaar aus Dresden kennen. Wir verstehen uns auf Anhieb und sind bis heute gut befreundet. Inzwischen haben wir die zwei in Dresden besucht – und sie waren bei uns in Hamburg. Wer hätte gedacht, dass es jemals wieder eine Zeit geben würde, in der nicht nur das Reisen, sondern

unendlich viel mehr eingeschränkt oder verboten sein würde – einschließlich freundschaftlichen Umarmens und einem Küsschen. Nicht mal die Hand geben darf man Freunden, und wehe, du hast keine Maske auf!

Claus Günther

2x Deutschland – Zeitzeugen erinnern sich an zwei deutsche Staaten

Aus Anlass des 30-jährigen Jubiläums der Wiedervereinigung erinnern wir an eine Publikation der Zeitzeuginbörse Hamburg zum Thema: „2x Deutschland“. Autor*innen sind 25 Zeitzeugen der City-Gruppe, aber auch der Partnerbörsen aus Wedel und Norderstedt.

Frauen und Männer beschreiben darin auf 196 Seiten, wie zwischen 1949 und 1953 zwei deutsche Staaten entstanden sind, den Aufstand in der DDR am 17. Juni 1953, wie Flucht und Ausreise erlebt wurden – Erinnerungen bis in die Zeit nach 1989.

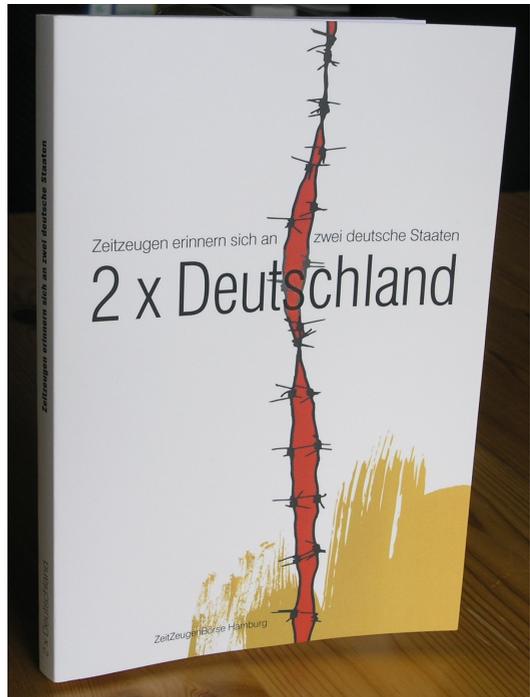
Welche Folgen hatte die Teilung nach dem Mauerbau, politisch, wirtschaftlich, persönlich? Wer war davon berührt oder betroffen? Immer sind es persönliche Zeugnisse im Sinne von „Oral History“.

Das Buch kann von regelmäßig Mitwirkenden der Zeitzeuginbörse kostenfrei im Seniorenbüro angefordert werden – so lange der Vorrat reicht!

Bezug über den Buchhandel: Norderstedt, BOD, 2014. 196 Seiten, 20 Abbildungen, Paperback

ISBN 978-3-7357-4334-3 – € 14,90

Ulrich Kluge



Sehnsucht - in Zeiten der Pandemie

Tröstliche Worte für alle, die betroffen sind

Handschlag, Hallo und Umarmung
zur Begrüßung ... Zweisamkeit?
Abstand! Maske! Null Entwarnung.
(Statt mit dir: Gemeinsamkeit.)

Weit entfernt von dir zu stehen,
tut uns beiden gar nicht gut.
Näher möchte ich dich sehen!
Doch es mangelt mir an Mut.

Möchte dich nur mal berühren,
weil du Mensch bist, so wie ich.
Einmal nur dich hautnah spüren,
seh ich dir ins Angesicht.

Mich an deine Schulter lehnen,
du an meine, wie vereint.
Augenblick, den wir ersehnen.
So ist Menschlichkeit gemeint.

Eine herzliche Umarmung
halte ich für dich bereit,
auch ein Küsschen, ohne Tarnung.
Warte bitte. Es wird Zeit.

Claus Günther

Lebensgeschichte festhalten

Als Gruppentreffen noch möglich waren, hat sich Corinna Feierabend bei einigen Zeitzeug*innen bereits vorgestellt. Sie ist Germanistin und hatte sich bei uns gemeldet, weil sie großes Interesse daran hat, für und mit Zeitzeugen zu schreiben.

Persönliche Treffen sind auf absehbare Zeit weiterhin nicht möglich, aber dennoch möchte sie gerne aktiv werden. So kamen wir auf die Idee, Telefoninterviews bzw. -gespräche anzubieten. So bekommt jede*r die Chance, Geschichten zu erzählen, Erlebtes zu berichten, in Kontakt zu bleiben.

Mit Zustimmung kann das Telefonat aufgenommen werden und Corinna Feierabend schreibt hinterher einen Text daraus. Er kann, nach vorheriger Freigabe durch den/die jeweilige/n Zeitzeugen/in, in einem zukünftigen Zeitzeugenmagazin oder auf der Internetseite der Zeitzeugen erscheinen.

Wer Interesse an einem Telefonat hat, meldet sich bitte telefonisch oder per E-Mail im Seniorenbüro (siehe Rückseite). Die Kontakte werden dann an Corinna Feierabend weitergeleitet.

Wenn es noch Fragen gibt, wenden Sie sich gern an das Seniorenbüro.

Christina Pfeifer

Zeitzeugen im Dialog

Kooperative Gesamtschule Sittensen, 06.11.2020

Am 06.11.2020 waren Lisa Schomburg und ich, Manfred Hüllen, zu Gast an der Kooperativen Gesamtschule Sittensen.

Ab 9:40 Uhr wurden uns von ca. 100 Schülerinnen und Schülern insgesamt 15 Fragen aus der Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges gestellt. So wie Lisa und ich diese Zeit erlebt haben, so waren auch unsere Antworten.

Die Sicherheitsvorkehrungen wurden von allen gut eingehalten, erstaunlich und sehr positiv das Verhalten der Jugend, "Abstand und Anstand" wurden wie selbstverständlich gewahrt.

Natürlich war es für Lisa und mich ungewohnt, mit dem Mund- und Nasenschutz in ein Mikrofon zu sprechen. Aber durch die sehr hohe Auf-

merksamkeit der Schüler war uns klar, es funktioniert. Die Fragen wurden von Schülerinnen oder Schülern aus den jeweiligen Klassen an uns gestellt. Ein Schüler war der Koordinator und benannte die kommenden Fragesteller, so klappte alles bestens.

Pro Klasse waren es drei Fragen.

Bis 10:45 Uhr ging die erste Runde. Es folgte eine Pause von ca. 30 Minuten.

Ab 11:15 Uhr begann die zweite Runde mit ca. 70 Schülerinnen und Schülern.

Lisa und ich veränderten unseren Sitzplatz. Waren wir in der ersten Runde noch erhöht auf einer Bühne, so begaben wir uns nun eine Etage tiefer, um einen besseren Kontakt zu den Jugendlichen zu haben.

Wie mir der verantwortliche Lehrer

Herr Schmidt sagte, freue man sich, wenn wir auch im kommenden Jahr als Hamburger Zeitzeugen wiederkommen würden.

Als Dank für unser Erscheinen bekamen wir einen sehr schönen Blumenstrauß.

Lisa ist trotz der schwierigen Bedingungen bestens klargekommen und wir hatten beide das Empfinden, einen guten Job gemacht zu haben.

Manfred Hüllen



*Zeitzeugen-Einsatz unter Corona-Bedingungen:
Lisa Schomburg und Manfred Hüllen an der KGS
Sittensen*

Nie wieder Krieg!

Unter diesem Motto besuchten die Zeitzeugen Lisa Schomburg und Manfred Hüllen vom Zeitzeugenbüro aus Hamburg die Ostetalschule KGS Sittensen. Am Freitag den 06.11. waren in der 3.-4. Stunde zunächst die 9. Haupt- und Realschulklassen Zuhörer, um in der anschließenden Doppelstunde die 10. Gymnasialklassen am Leben der Zeitzeugen teilhaben zu lassen.

Frau Schomburg mit ihren 90 Jahren Lebenserfahrung konnte dazu einiges über ihre Zeit als Kind und Jugendliche zur Zeit des Nationalsozialismus beitragen. Unter anderem wurde der Alltag, das Leben in der Schule oder das Gefühl, ein Mitglied verschiedener Jugendorganisationen der Nazis gewesen zu sein, beleuchtet. Frau Schomburg gab sogar zu, zunächst von den Nazis begeistert gewesen zu sein, was sich durch die vielen Vorgaben und Bestimmungen immer mehr änderte. Auch die Ungleichbehandlung familienbekannter Juden spielte eine Rolle.

Herr Hüllen ist etwas jünger und

berichtete viel über das Kriegsgeschehen und hat dabei auch einige persönliche Schicksale offengelegt, welche nicht nur die SchülerInnen tief berührt haben. Er machte aber auch deutlich, dass vor allem die Nachkriegszeit eine Zeit großer Entbehrungen war und für viele weitaus schlimmer als die eigentlichen Kriegsjahre wahrgenommen wurde.

Die SuS haben im Vorfeld Fragen an die Zeitzeugen formuliert und jede Klasse hat FragenstellerInnen ausgewählt. Es herrschte eine interessierte und disziplinierte Stimmung.

Herr Hüllen hat zudem einige Appelle an die Jugend gerichtet. Sie seien die Zukunft und müssen gerade in Zeiten von Corona verantwortungsbewusst handeln. Das größere Problem sah er aber in der Klimakrise, was nur durch die kommenden Generationen gelöst werden kann. Auch der zunehmende Rechtsextremismus wurde angemahnt. Dabei wurde immer wieder deutlich, dass entscheidend dafür Zusammenarbeit ist und Krieg dem entgegensteht. Ein Krieg solle also nie wieder stattfinden.

Uns als Schule bleibt nur den Zeitzeugen für Ihr Engagement zu danken und zu hoffen, dass sie unsere Schule auch im nächsten Jahr besuchen werden.

René Schmidt



Fragen der Schüler*innen der KGS Sittensen

- 9a21 (Fragenstellerin Ina [REDACTED])
1. Haben Sie Familienangehörige im Krieg verloren?
 2. Was hat Sie aus dieser Zeit am stärksten geprägt?
 3. Was war es für ein Gefühl, als der Krieg vorbei war und man es überlebt hat?

1. Wie haben Sie Ihre Kindheit erlebt?
2. Hatten Sie Erfahrungen mit Verfolgung und Diskriminierung gemacht?
3. Haben Sie anderen Menschen etwas antun müssen?
4. Kannten Sie höherrangige Personen des NS-Regimes?
5. Wo haben Sie zu dieser Zeit gewohnt?
6. Wie hat sich der Alltag im Laufe der Zeit verändert?
7. Kannten Sie jemanden, der in den Krieg gezogen ist?
8. Wie haben Sie sich gefühlt, als Sie wussten, dass der Krieg vorbei ist?
9. Wie haben Sie nach dem Krieg gelebt?
10. Wie geht es Ihnen heute mit dem Erlebten?

9b21:

1. Haben Sie gesehen, dass jemand getötet worden ist? (**Jantje**)
2. Haben Sie es mal riechen können, dass Leichen verbrannt worden sind? (**Zina**)
3. Wussten Sie von Konzentrationslagern in Ihrer Nähe? (**Nane**)

1. Haben Sie Luftangriffe miterlebt? Wenn ja, wie war das?
2. Was haben Sie als junger Mensch über die Ideologie der Nationalsozialisten gedacht?
3. Wie haben Sie den Winter 45/46 erlebt?

9a11 (Fragenstellerin Ina [REDACTED])

1. Haben Sie ein Trauma im Krieg erlebt?
2. Haben Sie noch Freunde aus ihrer Kindheit?
3. Was ist eine positive Erinnerung an die Zeit nach dem Krieg?

1. Wie war der Schulalltag?
2. Waren Sie in der HJ bzw. dem BdM?
3. Haben Sie eine Rede von Hitler live miterlebt und was haben Sie empfunden?
4. Kannten Sie Personen, welche Widerstand geleistet haben?
5. Wussten Sie von den KZ's?
6. Haben Sie Freunde oder Bekannte verloren?
7. War jemand aus ihrer Familie oder dem Bekanntenkreis in einem KZ?
8. Gab es eine Zeit, in der Sie zu dem NS-Regime standen, wenn ja, was hat Ihre Meinung später geändert?
9. War nach dem Krieg auswandern ein Thema für Sie?
10. Was war Ihr traumatischstes Erlebnis?

Podcast „Young meets old“ macht „Heile, heile Hitler“ lebendig

Mit Unterstützung der Landeszentrale für politische Bildung und von Hamburgs Bürgersender TIDE haben Schülerinnen und Schüler mehrerer Hamburger Schulen in den vergangenen Monaten eine Podcast-Serie über eine Kindheit in der Nazi-Zeit produziert. Unter dem Titel „Young meets old“ haben die Jugendlichen aus der Stadtteilschule Bergedorf, dem Friedrich-Ebert-Gymnasium, dem Gymnasium Blankenese und dem Goethe-Gymnasium via Internet dem 89-jährigen Hamburger Buchautor Claus Günther Fragen zu seinen persönlichen Erinnerungen an den Nationalsozialismus gestellt.

Grundlage für den intergenerationalen Dialog ist das Buch „Heile, heile Hitler“ von Claus Günther, aus dem er für den Podcast auch vorgelesen hat.

Günther stellte sich den Fragen der Schülerinnen und Schüler: Wie war das damals in Hamburg, als Teil der „NS-Volksgemeinschaft“ aufzuwachsen? Lief er begeistert mit oder hielt er sich auf Distanz? Welche Erfahrungen machte er als Teenager bis zum Kriegsende, was wusste er von den

Verbrechen des NS-Staats? Entscheidend aus Sicht der Jugendlichen: Was hat das alles mit uns zu tun?

Durch die beharrliche Neugier der Jugendlichen beim Aufeinandertreffen der Generationen wird Geschichte lebendig, greifbar und konkret. Gleichzeitig ist das Kooperationsprojekt von TIDE und der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg ein Beitrag zur Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus der Gegenwart.



Claus Günther mit einem Schüler und einer Schülerin aus Blankenese im Hamburg Journal vom 09.12.2020

Der Podcast wurde ausschließlich online und mithilfe der SchnappFisch-Jugendredaktion von TIDE umgesetzt. So konnten weite Entfernungen zwischen den Schulen überbrückt und die Vorgaben zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie eingehalten werden.

Der siebenteilige Podcast wird ab dem 7. Dezember, 16 Uhr auf TIDE.radio ausgestrahlt. Alle Folgen sind online abrufbar auf <https://www.tidenet.de/young-meets-old>.

Am 09.12.2020 lief eine Reportage über den Podcast im Hamburg Journal. Diese ist in der NDR-Mediathek abrufbar.

(https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/hamburg_journal/Hamburg-Journal,hamj103530.html)



Claus Günther im Hamburg Journal vom 09.12.2020

Zeitzeuge mit Preis vom Bündnis für Demokratie und Toleranz ausgezeichnet

Es gibt einen Grund sich zu freuen:

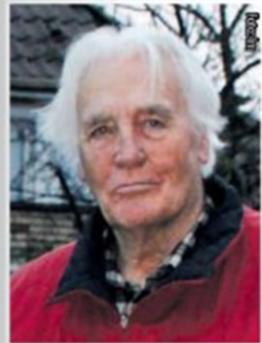
Unser Zeitzeuge Manfred Hüllen ist von der „Aktion für Demokratie und Toleranz 2020“ mit einem Geldpreis für seinen großen Einsatz ausgezeichnet worden.

Das Bündnis „Aktiv für Demokratie und Toleranz“ unter Federführung der Bundeszentrale für politische Bildung hat sich das Ziel gesetzt, Projekte und Personen zu fördern, die unsere offene, tolerante Lebensweise durch ihr zivilgesellschaftliches Engagement stärken.

Das eingereichte Projekt, an dem er mitwirkte, hieß: „Was machen, um die Demokratie zu stärken?“ Eine öffentliche Auszeichnung und ein nachfolgender Workshop, auf dem weitere Impulse miteinander ausgetauscht und vermittelt werden sollen, stehen noch an.

Die Zeitzeugenbörse gratuliert Manfred Hüllen herzlich zu dieser hochverdienten Auszeichnung!

Für Engagement ausgezeichnet



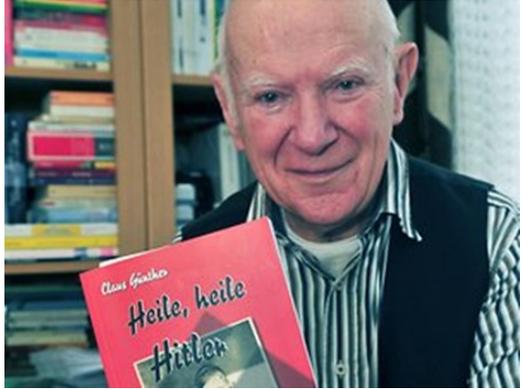
Im. Hollenstedt. Als Zeitzeuge des Zweiten Weltkriegs macht er sich auf der Straße seit Jahren gegen rechte Strömungen stark, berichtet parallel dazu in Schulen von seinen Erlebnissen zur NS-Zeit. Für sein Engagement ist Manfred Hüllen (81, Foto) aus Hollenstedt nun vom Bündnis für Demokratie und Toleranz ausgezeichnet worden. Im Gespräch mit dem **WOCHENBLATT** verrät er, was er bei seinen „Ein-Mann-Demonstrationen“ erlebt. **Seite 12**

Zeitzeugen in der Hamburger Morgenpost

Wie haben Hamburger*innen Weihnachten vor 75 Jahren, also im Jahr 1945, verbracht. Dazu gab es in der Mopo einen zweiseitigen Zeitungsbericht, in dem gleich zwei unserer Zeitzeugen auftauchen.

Im ersten Teil erzählt Günter Lucks, wie er Weihnachten 1945 als Kriegsgefangener in Estland erlebt hat, mit einem unerwarteten „Festmahl“ und Gedanken an die Heimat.

Im zweiten Teil erinnert sich Claus Günther an Not, Entbehrung, Hunger und Kälte, aber auch daran, wieder ohne Angst



Claus Günther hat seine Erinnerungen im Buch „Heile, heile, Hitler“ festgehalten.
Foto: Olaf Wunder

das Licht anmachen zu können, an das Huhn mit Fischgeschmack und selbstgemachte Geschenke.

Beide Berichte sind online abrufbar auf

<https://www.mopo.de/hamburg/weihnachten-1945-in-hamburg-keine-geschenke--dafuer-wassersuppe-und-maisbrot-37860610> sowie <https://www.mopo.de/hamburg/weihnachten-1945-in-hamburg--minus-20-grad---und-keine-richtigen-fensterscheiben-37866802>.



Günter Lucks ist 92 Jahre alt. Er lebt in Horn und schreibt Bücher über die Zeit im Krieg.
Foto: Olaf Wunder

Zusammenstellung;
Christina Pfeifer

Die Zeitzeugenbörse Hamburg stellt sich vor

Wir Zeitzeugen trafen uns vor der Pandemie an jedem 1. und 3. Dienstag im Monat in der Brennerstr. 90, im 5. Stock (Seniorenbüro), von 10 bis 12 Uhr.

Wir bereiten themenbezogen und moderiert unsere Erinnerungen auf. Wir besuchen Schulen und sprechen mit Medienvertretern/innen.

Schulen finden inzwischen auch Interesse an Nachkriegsthemen. In diesem Kontext gilt es, eigene Erlebnisse zu schildern und die Demokratie zu stärken, damit extremistisches Gedankengut keine Chance hat. Die NS-Zeit mit Krieg und Diktatur lie-

fert hier mahnende Beispiele.

Melden Sie sich bitte montags bis donnerstags vormittags unter der Nummer **040 – 30 39 95 07** im Seniorenbüro Hamburg. Nähere Infos auf unserer Website **www.zeitzeugen-hamburg.de** oder per E-Mail:

zeitzeugen@seniorenbuero-hamburg.de

Wir sind eine offene, konfessionell und überparteilich tätige Gruppe. Mitgliedsbeiträge werden nicht erhoben.

Mit uns verbunden sind Zeitzeugen in Wedel, Norderstedt und Ahrensburg. In Gründung: Buchholz/ Nordheide. Wir freuen uns auf Sie!

Die Redaktion

AHA: Abstand – Hygiene – Alltagsmaske

Liebe Zeitzeug*Innen,
Seit November 2020 müssen wir wieder viele selbstverständlich gewordene Gewohnheiten verändern.

Auch weiterhin werden wir uns sicherlich nur unter den Vorzeichen der AHA-Regeln (Abstand – Hygiene – Alltagsmaske) treffen können.

Auch Sie haben Rücksicht genommen: Sich angemeldet, die Hände desinfiziert, bis zum Platz eine „Maske“ getragen und haben im Gespräch 1,50 Meter Abstand gehalten. Wir wissen, wie schwer es manchmal fällt. Danke dafür!

Hoffen wir auf 2021!

Ulrich Kluge

Redaktion Claus Günther, Richard Hensel, Manfred Hüllen, Ulrich Kluge, Sabine Maurer, Christina Pfeifer, Ingeborg Schreib-Wywiorski, Rolf Schultz-Süchting.

Textbearbeitung: Corinna Feierabend, Steffen Limbach.
Wir danken allen Autorinnen und Autoren, die ihre Beiträge in dieser Ausgabe und für eine Internet-Publikation zur Verfügung gestellt haben.

Änderungen behält sich die Redaktion vor.

Erscheinungsdatum: Dezember 2020/ Januar 2021



Nächste Ausgabe (Zeitzeugen Nr. 73): Redaktionsschluss: 6. April 2020

Termine Zeitzeugenbörse Hamburg

Gruppen Erinnerungsarbeit

Selbst Erlebtes thematisch erinnern, miteinander diskutieren und aufschreiben.
Für Interessierte, Einsteiger und „alte Hasen“. Erinnerungen aus dem Nationalsozialismus, dem geteilten Deutschland; vom Krieg und aus dem Alltag.

Gruppentreffen

Stand 1. Dezember 2020

Nach einem vorsichtigen Start in kleinerem Kreise, müssen die Gruppentreffen der Zeitzeugen nun wieder ruhen.

Wir sind zuversichtlich, dass im

weiteren Verlauf des Jahres 2021 Treffen wieder möglich sein werden. Sicherlich werden uns die Corona-Schutzmaßnahmen weiter begleiten. Bleiben Sie aufmerksam – und vor allem: Bleiben Sie gesund!

AHA + A

Der doppelte Schutz gegen Corona

Abstand Hygiene Alltagsmaske + App

The infographic features a blue background with white text and icons. At the top right is a speech bubble containing 'AHA'. Below the title, four circular icons are arranged horizontally, separated by a plus sign. The icons represent: 1. Abstand (two people with a double-headed arrow between them), 2. Hygiene (hands being washed under a faucet), 3. Alltagsmaske (a person wearing a face mask), and 4. App (the Corona Warn-App logo). Below each icon is its corresponding label: 'Abstand', 'Hygiene', 'Alltagsmaske', and 'App'.

Kontakt

Zeitzeugenbörse Hamburg, p. A. Seniorenbüro Hamburg e.V.,

Öffnungszeiten: Mo.-Do. 9.00-13.00 Uhr

Brennerstr. 90, 20099 Hamburg
zeitzeugen@seniorenbuero-hamburg.de

Tel. 040 – 30 39 95 07
www.zeitzeugen-hamburg.de

Das Projekt Zeitzeugenbörse Hamburg im Seniorenbüro Hamburg wird von der Behörde für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung der Freien und Hansestadt Hamburg gefördert.